





(Dritter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sammtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Ein meisterhafter Fehlschuß.

Stiller Schwank von Hermann Rothe.

I. Das Glückskind.

Was half ihm nun das Alles?

Seine Fertigkeit im Schwimmen, Fahren, Reiten und den meisten übrigen Zweigen der Gymnastik war in der That außergewöhnlich; auf fünf Universitäten hatte er — und das war freilich fast das Einzige, was er dort profitirt — sich im Fechten auf Hieb und Stoß eine Virtuosität erworben, die ihn, wenn man mit Terzen und Tiefquarten einen Staat regieren könnte, unfehlbar zu einem Premierminister befähigt haben würde; am Neck wie am Seil bewies er, daß Zahn nicht umsonst gelebt, und hätte die Taglioni ihn tanzen gesehen, so würde sie vielleicht viel darum gegeben haben, mit ihm nicht allein durch die halbe Welt, sondern durch das ganze Leben zu tanzen.

Aber das Alles half ihm, wie gesagt, nichts, gar nichts.

Das Einzige, worauf es hier ankam und wodurch Eduard allein hoffen durfte, zu Kathinka's längst erobertem Herzen ihre Hand als wünschenswerthe Zugabe zu gewinnen — das Einzige, was er sich zu verschaffen entweder durch Zufall oder aus unverzeihlichem Mangel an Neigung bisher versäumt hatte — das Einzige endlich, wogegen er jetzt mit Vergnügen all' jene Talente und Fertigkeiten vertauscht hätte, war vielleicht etwas ganz Anderes, als der Leser sich einbildet.

Es möchte auch schwer zu errathen sein.

Natur und Glück hatten unsern Helden mit Allem ausgestattet, worauf die meisten jungen Damen vorzüglich dann, wenn sie einen gewissen Jemand im Herzen und den Altar im Auge haben, in der Regel einen ganz besondern Werth legen. Mit einem eben so kräftigen, als schlanken Wuchs verband er regelmäßige, männlich schöne Gesichtszüge, besaß außerdem einen aufgeweckten Verstand, behenden Witz, viel natürliche Gutmüthigkeit und — was all' diesem in den Augen Mancher erst den rechten Reiz geben wird — noch weit, weit mehr Geld.

Eduard war ein ausgemachtes Glückskind.

II. Was er nicht konnte.

Aber er konnte leider nicht schießen.

Oder richtiger gesagt: er konnte zwar ziemlich gut schießen, aber nur schlecht treffen. So sehr es befremden mag, so wahr ist es, daß Jemand, der in Leipzig mehr als zehn und in Jena mehr als zwanzig Mal auf der Mensur stand, und sich ein bedeutend sicheres Auge zu verschaffen gewußt, dennoch ein ganz miserabler Schütz sein kann. Seit drei Monaten schoß Eduard, aus einem triftigen Grunde, Tag ein Tag aus zwei lange Stunden hindurch nach der Scheibe; das bei diesen Exercitien verschwendete Pulver hätte hingereicht, um den sämtlichen Raben und Eulen der Umgegend auf viele Meilen in der Runde den Garaus zu machen, und mit dem verschossenen Blei hätte er manchem General, wo es galt, unter die Arme greifen können.

Aber der eisernste Fleiß ersetzt kein Talent.

Er wäre nicht capabel gewesen, mit Sicherheit auf zehn Schritt einen Hasen, geschweige auf dreißig ein Kalb zu treffen; die Sperlinge spielten ihm ohne Scheu und Lebensgefahr so zu sagen auf der Nase herum — und wenn er ja einmal seinen Gegenstand so lange und sicher aufs Korn genommen hatte, daß er späterhin Stein und Bein darauf schwur, er hätte dies Mal nothwendig treffen müssen, so zog der hämische Zufall ihm einen Strich durch die Rechnung.

Dann versagte ihm die alberne Flinte.

III. Kathinka.

Eduard war deshalb der Verzweiflung nahe. Er hätte sich das Haar sammt Schnurr- und Backenbart ausraufen mögen, wenn er sehen mußte, wie sein gefährlichster Rival in der größtmöglichen Entfernung nicht allein fast immer das Centrum der Scheibe, sondern eben dadurch auch den einzigen Fleck zu treffen wußte, wo Kathinka's Vater „sterblich war“. Er hatte den Letztern durch seine Geschicklichkeit so für sich einzunehmen gewußt, daß Eduards Aussicht auf deren zukünftigen Besitz von Tage zu Tage zweifelhafter wurde. Was kann betrübender sein, als auf der einen Seite die Ueberzeugung, daß man ein glühend gewünschtes Kleinod verdient, und auf der andern die schmäbliche Gewißheit, jenes Kleinod einem weit Unwürdigeren bloß um deswillen abtreten zu müssen, weil er selten oder nie das Centrum verfehlt?

Bei Eduard war dies der Fall.

Unter allen Töchtern Eva's war es nur einer geringen Zahl gelungen, sein Auge auf sich zu ziehen; unter dieser Zahl nur Wenigen, seinen Blick auch zu fesseln — unter den Letztern jedoch nur Einer, in sein wohlverwahrtes Herz den Eingang zu finden und für immer ihren Wohnsitz darin aufzuschlagen.

Diese Eine war die reizende Kathinka.

Die kleine Zauberin hatte ihm dergestalt seinen braunen Lockenkopf verdreht, daß er seitdem, mochte er den Blick und sich selbst wenden wie und wohin er wollte, sie beständig vor Augen und im Herzen hatte. Sie erschien ihm in tausend Uebergängen, von denen einer immer noch reizender war als der andere. Anfangs glaubte er ein verwandeltes Weibchen, später eine bezauberte Rose und noch später ein verkörpertes Jünglingsjelierchen in ihr zu

entdecken. Zuerst war sie eine liebenswürdige Grazie gewesen, dann avancirte sie zu einem Engel und zuletzt zu einer Göttin.

Dabei behielt es denn sein Bewenden.

IV. Die Entdeckung.

Die erste Liebe, sagt man, sei schüchtern.

Ob diese Behauptung wahr oder falsch sei, darüber will ich den erfahrenen Leser entscheiden lassen. So viel ist jedoch gewiß, daß Eduard sein süßes Geheimniß weder Derjenigen, die es anging, noch viel weniger Anderen, die es nicht anging, mitzutheilen wagte. Er liebte Kathinka, er wußte sich glücklich in diesem Gefühle und das genügte ihm.

So blieb seine Leidenschaft lange ein Geheimniß und wer weiß, ob dasselbe nicht mit der Brust, die es verschloß, zu Grabe gegangen wäre, hätte nicht Kathinka ein schärferes Auge gehabt, als er es ihr zugetraut. Ganz zufällig machte er eines Tages nicht allein die hübsche Entdeckung, daß sein Geheimniß längst von ihr entdeckt sei, sondern auch die noch hübschere, daß sie seine Liebe auf dieselbe mysteriöse Weise erwidere.

Das Weitere machte sich nun von selbst.

Da Beide sich bald vollkommen erriethen, so wäre es thöricht oder mindestens zwecklos gewesen, sich gegenseitig noch länger ein Geheimniß vor-enthalten zu wollen, das keines mehr war.

Sie liebten sich und sagten es sich.

Wer war nun glücklicher, als Eduard?

V. Durchaus keine Fortschritte.

Aber seine Hoffnungen sollten bedeutend sinken.

Als er eines Tages eben damit beschäftigt war, vor den Augen seiner Kathinka ein reizendes Gemälde ihrer beiderseitigen Zukunft zu entrollen, überraschte sie ihn plötzlich mit einer Frage, von der er anfangs nicht begreifen konnte, was sie mit jenem Gemälde zu thun haben könne.

— Schießen Sie?

So unschuldig und einfach diese Erkundigung war, so setzte sie ihn doch in einige Verlegenheit. Eine Verneinung der Frage schien ihm das Auf-richtigste. Da er sie aber, ohne sich einer eigentlichen Unwahrheit schuldig zu machen, auch bejahen zu können glaubte, so entschloß er sich ohne Weiteres zum Letzteren. Nicht ohne Befangenheit zwar, im Ganzen jedoch ziemlich kühn, erwiderte er mit einem deutlichen „Ja“.

— Und treffen Sie?

Diese zweite Frage schien ihm weit bedenklicher. So boshaft hatte er sich die liebenswürdige Schelmin doch nicht gedacht. Er stockte.

— Ich meine, ob Sie treffen? wiederholte Kathinka.

— Mitunter ...

— Mitunter aber auch nicht? Das ist fatal ...

— Weshalb?

— Weil Jemand, der meines Vaters Eidam zu werden wünscht, sich nothwendig zuvor in seine Gunst hineinschießen muß ...

— Wie so?

— Mein Vater hat bei dem besten Charakter seine Sonderbarkeiten, seine Passionen und Steckenpferde. So geht ihm, wie Sie wissen, nichts über das Scheibenschießen. Er würde diesem Lieblingsvergnügen jeden andern

Genuß, ja selbst das Glück seiner Tochter mit leichtem Herzen zum Opfer bringen. Jeden Fehlschuß hält er für eine achte Todsünde, und aus mehreren Aeußerungen, die er, wie gelegentlich, in meinem Beisein fallen ließ, weiß ich positiv, daß er mich niemals einem Andern, als einem anerkannten Meisterschützen zur Gemahlin geben würde. Als solchen würde er Sie freilich dem reichsten Grafen vorziehen.

Eduard war plötzlich aus all' seinen Himmeln gestürzt, und um sich wieder hineinzuschwingen, sollte er sich eine Kunst zu eigen machen, von der er noch kein Jota verstand. Eine melancholische Ahnung flüsterte ihm überdies ins Ohr, daß er es schwerlich weit darin bringen würde.

Dennoch verlor er den Muth nicht.

Mit dem Erfolge, welchen der Leser bereits kennt, arbeitete er sich täglich mit dem Pistol in der Hand vor der Scheibe ab und zwar so heimlich, als es der häufig wiederholte Knall und die Nähe einiger den Garten begrenzenden Nachbarhäuser gestattete. Denn er wollte Kathinka mit seiner Geschicklichkeit überraschen, dann aber schleunigst vor ihrem Vater den unerläßlichen Probeschuß ablegen und um ihre Hand werben.

Wochen und Monate vergingen. Einundzwanzig Scheiben waren zwar nicht seiner Muth, wohl aber seinem Kugelregen gewichen, zehn neue zitterten ängstlich einem gleichen Schicksale entgegen — und noch immer hatte der Uermüde Mühe, ich will nicht sagen das Centrum oder irgend einen von den zwölf Ringen oder auch nur die Scheibe, sondern überhaupt den Berg zu treffen, vor welchem die Letztere aufgestellt war.

Eduard hatte durchaus keine Fortschritte gemacht.

VI. Ein Entschluß.

Sein Unmuth kannte nun keine Grenzen mehr.

Was aber diesen Unmuth allmählig bis zur Verzweiflung steigerte, war der trostlose Umstand, daß Herr von Flintenschaft, der Vater seiner angebeteten Kathinka, sich seit einiger Zeit täglich mit einem jungen Herrn vor der Scheibe delectirte, der sich Baron Peter von Petersil nannte und Jenem nicht allein fast ohne Ausnahme den Triumph streitig machte, sondern auch dann und wann höchst verdächtige Blicke auf das Fräulein warf.

In der That mochte Kathinka dem Baron eine ganz leidliche Person scheinen. Er hatte unter anderen drei Eigenschaften an ihr entdeckt, die in seinen Augen alle übrigen Tugenden und Vorzüge tausendfach erhöhten. Es waren dies erstens Dukaten, zweitens Dukaten und drittens die gewisse Aussicht auf noch weit mehr Dukaten.

Der Herr Baron selbst waren eben so reich als dumm, mithin wenigstens Millionär. Von seiner Schlaubeit oder der Glut seiner Liebe zu Kathinka hätte Eduard wenig mehr zu fürchten gehabt, als ein Hase von ihm selbst; aber um so mehr beunruhigten ihn die ungewöhnlichen und oft wiederholten Lobsprüche, wodurch Herr von Flintenschaft die Aufmerksamkeit seiner Tochter absichtlich auf den jungen Herrn zu lenken und sie für denselben einzunehmen bemüht war. Anfangs suchte Kathinka, so gut es gehen konnte, diesen nicht allzusein angelegten Schlingen auszuweichen; als sie jedoch merkte, daß man ernstlich darauf sann, ihr allmählig jeden Ausweg abzuschneiden, hielt sie es für das Gerathenste, an das Vaterberz zu appelliren und offen aufzutreten, wo eine Verheimlichung ihres Verhältnisses zu Eduard nur nachtheilig wirken konnte.

Der Letztere war mit ihr einerlei Meinung. Ohne die freudige Gewißheit, die Heißgeliebte einst sein eigen nennen zu dürfen, schien ihm das Leben eine unerträgliche Last. Auch hielt er es nach reiflicher Ueberlegung nicht für gar so schwer, den alten scheibenschießenden Herrn von seinem einseitigen Vorurtheile zu bekehren, als Kathinka ihn fürchten gemacht.

Sein Entschluß war daher bald gefaßt. Mit Hilfe eines nagelneuen, selbstfabrizirten Anekdotchens hoffte er seiner peinlichen Ungewißheit und allen Bewerbungen seines Rivals ohne sonderliche Mühe, und zwar durch ein einziges Gespräch mit Herrn von Flintenschaft, rasch ein Ende zu machen.

— Man findet dieses Gespräch im folgenden Kapitel.

VII. Ein äußerst starrsinniger Vater.

Eduard traf den alten Herrn im Garten und in der besten Laune von der Welt. Freundlich kam er dem jungen Bittsteller entgegen und reichte ihm die Rechte.

— Sie wollen mir, fragte er ihn mit einem ironischen Lächeln, vermuthlich ein wenig assistiren? Dies Mal werden Sie mir nicht entwischen — laß' sehn, was Sie vermögen! Probiren Sie einmal dies Pistölchen ... ein gleiches finden Sie auf der ganzen Welt nicht!

Eduard hütete sich zwar wohl, die unvergleichliche Waffe zurückzuweisen, hatte jedoch seine Gründe, die Unfehlbarkeit derselben vor der Hand nicht zu prüfen.

— Mein Besuch, verehrtester Herr, hat einen ganz andern Grund, der für Sie, wie für mich von weit größerem Interesse sein dürfte ...

— Dann muß er in der That ziemlich interessant sein.

— Gewiß, denn er betrifft ...

— Nun? warum stocken Sie?

— Weil ich nur mit Zittern an die Möglichkeit denke, daß Ihnen das, was ich Ihnen zu sagen habe, unangenehm sein könnte.

— Sie erschrecken mich! rief Herr von Flintenschaft. Ich begreife nicht, worauf Sie anspielen!

— Nie, sagte Eduard, konnten Sie mich bewegen, Ihnen bei Ihrem Lieblingsvergnügen Gesellschaft zu leisten oder auch nur ein Pistol abzufeuern. Wenn Sie nun daraus auf meine Ungeschicklichkeit in der schönsten aller Künste schließen, so befanden Sie sich in einem freilich sehr verzeihlichen Irrthume ...

— Soll mir lieb, sehr lieb sein, wenn Sie mich von demselben befreien. Könnten Sie mich daher überzeugen ...

— Das, mein Herr, steht leider nicht in meiner Macht ...

— Und dennoch soll ich mit jener Vermuthung, wie man zu sagen pflegt, auf einem Holzwege sein?

— Allerdings. Vor etwa zwei Jahren hatte ich das Unglück, durch einen unvorsichtigen Schuß einen Familienvater zwar nicht schwer zu verwunden, aber leicht zu streifen, und von Stund an schwur ich mir, ein so gefährliches Instrument nicht eher wieder zu handhaben, als bis ich selbst Familienvater sein würde ...

— Ein eben so seltsamer als unüberlegter Schwur!

— Ich habe ihn bitter bereut ...

— Das ist brav von Ihnen.

— Sie müssen nämlich wissen, sagte Eduard und drückte einen inbrünstigen Kuß auf das Pistol, daß ich von Natur ein leidenschaftlicher, und

durch mehrjährige Uebung auch — ohne Ruhm zu melden — ein ziemlich guter Schütze bin. So leicht thut mir's Niemand zuvor. Und nun, verehrtester Herr, denken Sie sich gefälligst in meine Lage! Nur Sie werden die ganze Bitterkeit derselben zu würdigen wissen.

— Traurig, sehr traurig! sagte der tief ergriffene Zuhörer und wischte sich aus jedem Auge eine Thräne des Mitleids. Aber was werde ich für Sie thun können?

— Viel ... Alles, wenn Sie wollen!

— Ob ich will? Sie halten mich doch hoffentlich für keinen gefühllosen Barbaren? Was in meiner Macht steht, soll unbedingt geschehen. Reden Sie, mein Lieber! Kann ich auf die eine oder andere Weise jenem leichtsinnigen Schwur seine Kraft nehmen?

— Sie haben's errathen. Ich hoffe meines Gelübdes durch eine Heirath quitt zu werden ...

— Ei nun, so heirathen Sie in jedem Falle!

— Nur in einem ...

— Und dieser eine ...?

— Tritt dann ein, wenn Sie mich Sohn nennen wollen.

Herr von Flintenschaft verstummte. Seine Augen vergrößerten sich zusehend und glitten argwöhnisch an dem jungen „sicheren Schützen“, der eines Gelübdes halber seine Kunst an den Nagel gehängt, auf und ab.

— Je schmeichelhafter Ihre Wahl, sagte er endlich ziemlich kalt, meiner Tochter und mir selbst sein muß, um so mehr sollte es mir leid thun, wenn Sie in Ihren Hoffnungen vielleicht eben so voreilig gewesen wären, wie früher mit Ihrem Schwur ...

— Meine Hoffnungen basirten auf Ihrem mir stets bewiesenen Wohlwollen und ...

— Und ...?

— Auf der Liebe Ihres Kindes.

— Meine Tochter liebt Sie?!

— Ich glaube davon überzeugt zu sein.

— Und mir sagte sie davon nichts?! Die Ungerathene! Es scheint mir, als hätten Sie das junge Ding mit Ihrer Voreiligkeit angesteckt. — Unter solchen Umständen bleibt freilich einem armen Vater nichts übrig, als Fünf gerade sein zu lassen ...

— Ich bin der glücklichste Mensch unter dem blauen Himmel! rief Eduard entzückt. Genehmigen Sie, daß ich Ihre Hand küsse ...

— Die Voreiligkeit, mein Theuerster, scheint bei Ihnen im Blute zu liegen. Lassen wir den Handkuß bis auf Weiteres ...

— Edler Mann, wie soll ich Ihnen würdig danken?

— Wofür? Ich bedaure, wenn vielleicht ein Mißverständnis ... Sie ließen mich den Satz nicht vollenden. Noch habe ich Ihnen nichts bewilligt ...

Eduard entfärbte sich.

— Aber, stammelte er, Sie wollten doch Fünf gerade sein lassen?

— Erlauben Sie, mein Freund, wenn ich unter solchen Verhältnissen auf Ihr Anekdotchen von dem gestreiften Familienvater und Ihrem Gelübde so wenig wie möglich Rücksicht nehme. Sie behaupten, ein sicherer Schütz zu sein. . . bon! beweisen Sie mir das, und wir wollen dann das Nähere besprechen.

— Aber bedenken Sie doch gefälligst die Heiligkeit eines Schwures ...

- Der Schwur war voreilig.
 - Ferner das Glück Ihrer Tochter ...
 - Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß zu sein!
 - Erwägen Sie gütigst, daß ich das Fräulein leidenschaftlich, überschwenglich, namenlos liebe ...
 - Verzeihen Sie, wenn mich das Alles nicht rührt. Herr von Petersil liebt sie eben so, und ist überdies ein Schütz, vor dem ich allen möglichen Respekt habe ...
 - Sie geben mir also nicht die mindeste Hoffnung?
 - Ich bedaure.
 - Und Kathinka ...
 - Wird zu gehorchen wissen.
- Eduards Beredsamkeit hatte keine Gewalt über ihn.

VIII. Ein meisterhafter Fehlschuß.

Der unglückliche Liebhaber war allmählig in eine Stimmung gerathen, die ich selbst nur vom Hörensagen kenne, und von der ich folglich nichts mehr, als ihren Namen berichten kann. Man nennt sie Lebensüberdruß.

— Da ich einmal, sagte Eduard starrenden Auges, aus Ihrer Hand statt Leben und Seligkeit den Tod und alle Qualen der Hölle empfangen soll ...

— Lassen wir die Romanphrasen, mein Theuerster! Bei mir sind dergleichen nicht angebracht. Ich wiederhole es: bevor Sie mich nicht von der Wahrheit Ihrer vorhin geäußerten Behauptung überzeugt haben, kann von Liebe, Kathinka, Altar u. s. w. nicht die Rede sein. Holen Sie mir aber von hier aus jene Taube vom Schornstein — und ich gebe Ihnen dann mein Ehrenwort, daß ich Sie nicht nur dem braven Baron und jedem Andern vorziehen werde, sondern daß noch heute die Verlobung sein soll. Haben Sie ein gutes Gewissen, so versuchen Sie's — das Pistol ist geladen ...

— Eduard warf einen langen, verzweifelnden Blick nach der Taube, die sich auf dem Schornstein ziemlich sicher zu wähnen schien, dann einen zweiten auf das in seiner Hand befindliche Mordinstrument, drehte der Taube kalt den Rücken und entblößte darauf sein Haupt.

— Da Sie denn durchaus auf einen Probeschuß bestehen, sagte er feierlich, und aus seinem dunkel glühenden Auge leuchtete Todesmuth: so werde ich Ihnen beweisen, daß ich Ihren Argwohn nicht verdiene, vielmehr ganz leidlich zu treffen verstehe ...

Und mit zitternder Hand hob er langsam das Pistol, kehrte die Mündung gegen die eigene Stirn, seufzte noch ein Mal den süßen Namen „Kathinka“, drückte ab und — — — schoß fehl, wie gewöhnlich.

Die Kugel traf nicht sein eigenes theures Haupt, sondern die Taube auf dem Schornstein.

Herr von Flintenschaft glaubte zu träumen. Mit ungläubigem Lächeln hatte er Eduards letzte Aeußerung angehört, die ihm, da er das „leidlich treffen“ nicht auf dessen Stirn, sondern auf den Vogel bezogen, einer argen Prahlerei ziemlich ähnlich geschienen. Er selbst hatte von dem gefiederten Schlachtopfer kein Auge verwandt, in der festen Ueberzeugung, daß aus solcher Entfernung nur ein Meisterschuß das Ziel nicht verfehlen könne. Und wie viel weniger, meinte er, wird es diesem zweifelhaften Schützen gelingen, der Taube mit gewandtem Rücken den Garaus zu machen? Dann mußte er ein Zauberer oder mit dem Gottseibeius verwandt sein!

Während dieser Reflexion war der Schuß gefallen. Gleich darauf sah er das Opfer desselben zu Füßen zappeln.

Solche Meisterschaft überstieg Alles, was er je in der Art erlebt hatte. Stumm und regungslos stand er mit offenem Munde und starrem Blicke eine Weile wie festgewurzelt und ließ das Auge bald auf das erschossene Feder-
vieh, bald auf dessen unschuldigen Mörder gleiten, der seinerseits freilich noch weit mehr überrascht war.

Als Herr von Flintenschaft sich endlich von seinem Erstaunen einigermaßen erholt hatte, breitete er mit glühender Sehnsucht beide Arme aus, trat, um einen Anlauf zu nehmen, drei Schritte zurück, rannte dann gleich einem Jagdroß, das keine Sekunde verlieren darf, auf den der Welt und seiner Kathinka wiedergewonnenen, überglücklichen, aber noch ziemlich verwirrten Fehlschützen los, drückte denselben mit Inbrunst an sein endlich zerschmolzenes Metallherz und überschüttete ihn mit Thränen des Entzückens.

— Dir ist es gelungen, stammelte er, sobald die halbgelähmte Zunge wieder in ihre gewohnten Funktionen eintreten konnte, was Keinem vor Dir und Keinem nach Dir gelingen wird. Verzeihe meinen Argwohn ... Du hast ihn glänzend widerlegt ... Sei fortan mir ein Busenfreund — sei mein Sohn!

Eduard erbeuchelte vollkommene Ruhe. Er schien diesen Ausbruch ungewöhnlicher Zärtlichkeit ganz in der Ordnung zu finden; mußte er sich gleich gestehen, daß nur der Zufall aus einem Selbstmord einen Taubenmord gemacht hatte, so wußte er ja, daß Ähnliches im Leben nicht selten passirt und Mancher da reichlich erntet, wo er nichts gesäet hat.

Sein Geheimniß beschloß Eduard höchstens seiner Geliebten anzuvertrauen.

Der Alte führte ihn lautjubilend in seine Wohnung und — in die Arme seiner freudig erstaunten Tochter. Gleich darauf erschien Herr Baron Peter von Petersil, erfuhr in wenigen Worten, was sich zugetragen, machte ein gewaltig langes Gesicht, warf dann einen spöttischen Blick auf den neugebackenen Meisterschützen, und — entfernte sich für immer.

Herr von Flintenschaft ließ sich dadurch nicht irre machen. Um die Erledigung jenes unseligen Gelübdes, welches unserm Helden, seiner Behauptung zufolge, jeden ferneren Schuß bis zur erlangten Familienvaterschaft untersagte, nach Kräften zu beschleunigen, legte er die Hände der Glücklichen in einander und stimmte für baldmöglichste Einsegnung durch Priesters Hand.

Wer konnte damit mehr einverstanden sein, als Eduard und Kathinka?

Vier Wochen später machten sie Hochzeit.

Krankheiten lebloser Dinge.

Staatspapiere leiden an der Fallsucht, Aktien am Schwindel. — Große Silbermünzen bekommen das gelbe Fieber und Silbergroschen die rothe Ruhr. — Viele Journale und Zeitungen leiden an der Schlafsucht und an Beklemmungen, die bessern davon an der Maulsperrre. Die kraft- und saftlosen sterben an der Auszehrung, die kräftigen und vollblütigen am Schlagflusse.



Schwiegermutter. Lebt wohl, Ihr Neuvermählten, lebet wohl!
Schwiegervater. Der Tilsiter Friede sei mit Euch!

Die be⁷en Tröster.

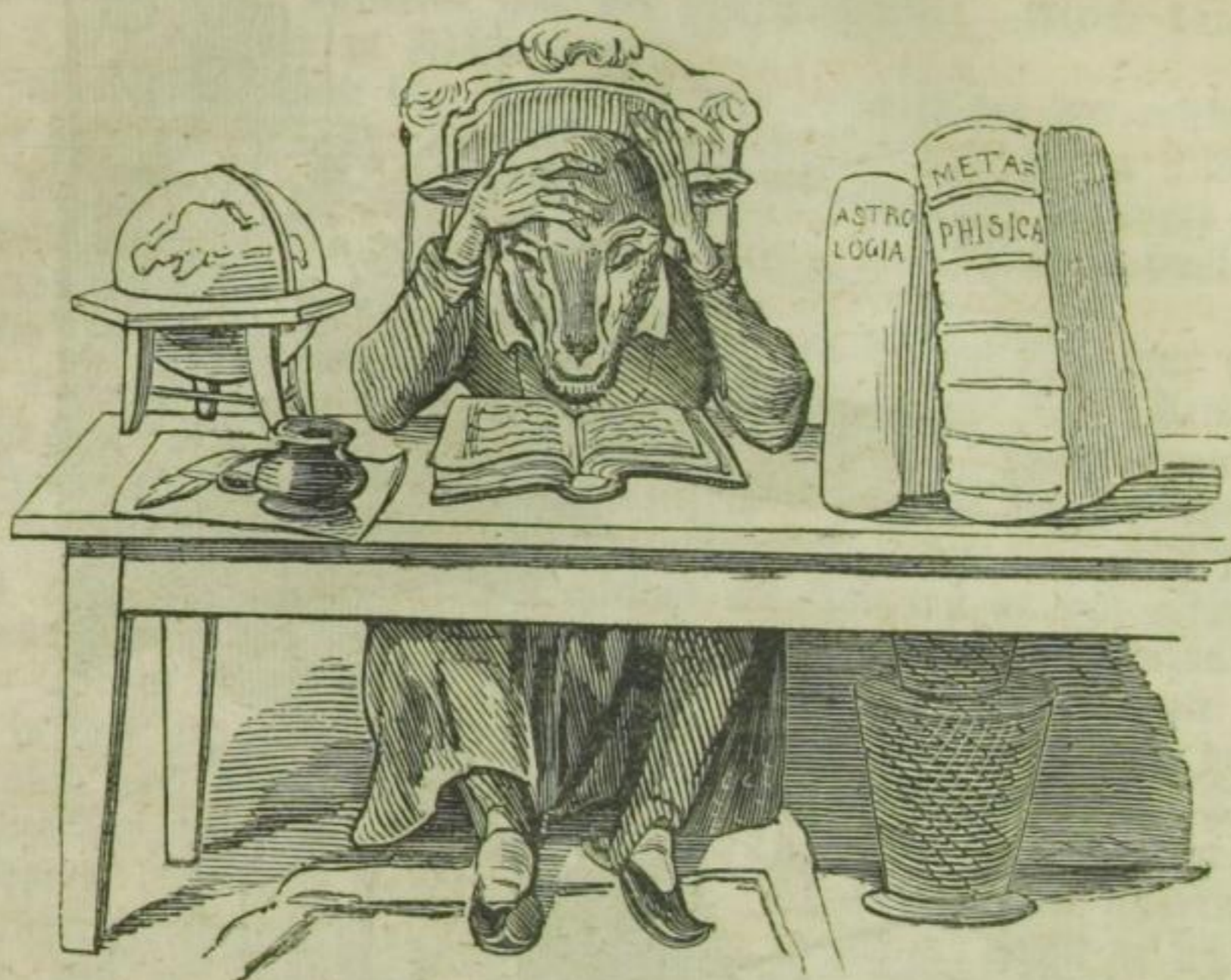
Von Gustav Grün.

Wenn ich fern von Kummernissen,
 Im bequemen Negligé,
 Morgens an dem Ruhelissen
 Auf dem weichen Kanapé
 Küssend meine Türkenpfeife
 Wohlbehaglich sie umfass'
 Und die blauen Wolkenreise
 Schmauchend in die Lüft' entlass',

Da empfind' ich all' die Süße,
 Die das Erdenrund mir beut;
 Wenn ich meine Pfeife küsse,
 Bin ich glücklicher als Teut.
 Wenn die Manichäer klopfen,
 Wird mir nicht so bang und weh.
 »Woll'n Sie nicht ein Pfeifchen stopfen?
 Hier, ich bitt', außs Kanapé!«

Und so schwelgt er mit Behagen
 Und verbläst den bitteren Groll,
 Und vermag kein Wort zu sagen,
 Daß ich ihn bezahlen soll.
 So vergessen wir die Erde,
 Denken nicht an Geld und Schuld;
 Hoffend, daß es besser werde,
 Drückt er sich dann mit Geduld.

Wenn vom grünen Tisch ich trübe
 Ohne Gelder Lehr' nach Haus,
 Such' ich meine alte Liebe,
 Sie nur treibt den Groll mir aus.
 Und so gab's im ird'schen Leben
 Manches Ach und manches Weh,
 Hätt' ein Gott uns nicht gegeben:
 Tabak und ein Kanapé!



Der siebenhundertsevenundsiebenzigste Uebersetzer des „ewigen Juden“.



Er. Mamsellchen, wollen Sie die Lustfahrt nach London mitmachen?

Sie. Nee! Sie können nicht englisch!

Er. Luxus! Ich klimpere mit den Thalern und sage dazu: Goddam! da versteht mich jede Gans.

Zapfenstreich.

Antwerpen. Zwischen hier und Bliessingen, einer Entfernung von zwölf Stunden, ist jetzt eine Taubenpost eingerichtet worden, durch welche das Anlegen der nach Antwerpen bestimmten Schiffe an der Mündung der Schelde regelmäßig binnen einer Stunde gemeldet wird, während auf eine Bestellung aus Bliessingen nach Antwerpen die Antwort bereits in drei Stunden dort zurück ist.

Krolsen. Zwei vortreffliche Meister der bildenden Kunst, den Bildhauer Rauch und den Maler Kaulbach, nennt die kleine Stadt Krolsen mit Stolz die Seinen, denn Beide wurden hier geboren und erzogen. Eingedenk „seiner lieben Vaterstadt“ hat Rauch vor einiger Zeit derselben zwei aus cararischem Marmor trefflich gearbeitete Statuetten zum Geschenk gemacht. Beide stellen den Glauben und die Liebe als Genien dar und werden, nebst einem dritten Kunstwerk des Künstlers, die Hoffnung, eine Zierde der Kirche werden.

Basel. Die Zahl der Schützen bei dem großen Schießen betrug über 6000. Bern, Waadt und Neuchâtel sandeten allein an 2000. Wie großartig der Verkehr gewesen, ersieht man daraus, daß Sonntags auf dem großen Schießplatz in der Speisehalle nicht weniger als 21,000 Flaschen Wein ausgetrunken wurden. An Dieben hat man gegen hundert verhaftet, worunter sich mehrere befanden, welche auf Spekulation aus Paris, ja selbst aus London, mit Dampfbooten und Eisenbahnen angelangt waren, um hier Geschäfte zu machen.

Berlin. Der König hat das Palais des Prinzen August um 150,000 Thaler an sich gekauft und darin den Ministern von Bodelschwingh und von Thile Amtswohnungen anweisen lassen.

∴ Als neulich der König in Potsdam ganz allein spazieren wandelte, rief ihm ein kleiner freundlicher Bube zu: »Guten Morgen, Herr König!«

∴ Die Frühjahrsmanöver der preussischen Armee haben bewiesen, daß die neue Militärbekleidung ganz zweckmäßig ist, denn es gab dies Mal nicht halb so viel Kranke und Erschöpfte als früher, wo die gepresste Uniform und der schwere Tschako Brust- und Kopfschmerzen verursachten.

∴ Der bisherige Privatdocent Dr. Troschel ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät ernannt worden.

∴ Mit imperatorischer Hoheit werden wir bald in den preussischen Dörfern die Schulzen einherstolzieren sehen, denn wie die „Magdeburger Zeitung“ schreibt, sollen diese Sahlleisten der Gerechtigkeit mit einem gewichtigen Stocke versehen werden, auf dessen Knopfe der Name des Dorfes prangt, während noch eine weiß-roth-goldene Binde sich um ihren gewichtigen Arm schlingt.

∴ Meyerbeer, der jetzt sehr an Magenkrämpfen leidet, arbeitet fleißig an der zur Eröffnung des Opernhauses bestimmten Oper, wozu der König bekanntlich den Stoff angegeben und in Tiel den Textdichter gefunden hat. Der Graf Redern, A. v. Humboldt und Kellstab, der mit dem Componisten von „Robert der Teufel“ einen ewigen Frieden geschlossen, werden als Mitarbeiter an dem Riele genannt, worauf Meyerbeer sein Schiff baut, welches, wie bekannt, den 7. December d. J. von Stapel laufen soll. Der Name der Oper soll vor der Hand noch ein Geheimniß bleiben.

∴ Der Musikdirektor Gungl gab kürzlich ein Concert zum Besten eines Zaunes, welcher einen Kirchhof umgrenzen soll. Also ein Kirchhof-Zaun-Benefiz.

∴ Dr. Cohnfeld, Redakteur der norddeutschen Zeitschrift für Theater, welche, unter uns gesagt, 36 Abonnenten hat, will auf hiesigem Plage eine Theatergeschäftsanstalt errichten.

Braunschweig. Das Theater ist nach sechswochentlichen Ferien wieder eröffnet, nachdem man 12,000 Thaler zu einer neuen innern und äußern Ausschmückung und bessern Einrichtung desselben verwendet hat.

Breslau. Beckmann giebt hier Gastrollen.

Brüssel. Die Postverwaltung hat bei einem Briestäger 265 Briefe vorgefunden, welche derselbe seit dem December vorigen Jahres unterschlagen hat.

∴ Von dem sonderbaren Concert, welches in einem auf der Rue de la Pierre-Plate gelegenen Lokal, „La Coupe“ genannt, zum Besten alter Frauen stattgefunden, die man von dem Ertrage in ein Hospital einkaufen will, schreibt das Frankfurter „Conversationsblatt“ Folgendes: »Nach der ganz originellen Idee der Unternehmer wurden die Concurrentinnen ausschließlich aus einer gewissen Klasse von Frauen gewählt, welche einen ambulanten Handel mit den verschiedenen Estaminets treiben und den wenig poetischen Namen „Krabbenhändlerinnen“ führen. Die Zuhörerschaft war außerordentlich zahlreich. Zwölf

Hospitalaspirantinnen hatten sich zum Wettgesang gemeldet, der über die Sorglosigkeit ihrer Zukunft entscheiden sollte. Die jüngste der holden Philomelen war erst 50 Jahre alt, die älteste zählte nur 75 Jahre. Den Preis gewann Cath. Witteman, 60 Jahre alt. Der Eintrittspreis zu dieser höchst originellen Unterhaltung war 50 Centimes, der Betrag der Einnahme sehr bedeutend. Außerdem wurde noch eine besondere Sammlung veranstaltet, von deren Ertrage sämtliche Bewerberinnen neu gekleidet werden konnten. Nach dem Concerte und der Preisvertheilung fand ein Ball statt, bei dem einige der Sängerinnen sich auch noch als Tänzerinnen versuchten, obwohl mit geringem Glücke.

∴ Die berühmte Rachel aus Paris ist hier angelangt.

Charlestown (Südkarolina). Unter dem Titel „The Polyglotte“ erscheint hier eine Zeitschrift in sechs Sprachen: englisch, französisch, deutsch, italienisch, spanisch und portugiesisch. Der Inhalt besteht in Auszügen aus Klassikern dieser Literaturen mit gegenüberstehender Uebersetzung in den andern fünf Sprachen.

Soblenz. Der bisherige Redakteur der „Elberfelder Zeitung“, Czarnowsky, wird bei dem künftig in Bonn erscheinenden Blatte des Dr. Bercht die auswärtigen Artikel übernehmen. Auch der Dr. Runkel wird an dem Blatte mitarbeiten, das eine durchaus conservative Richtung behaupten wird.

Danzig. Das „Dampfboot“ hat mit dem 1. Juli einen neuen Redakteur in der Person eines Herrn Dr. Bollmer erhalten. Des Blattes Drucker und Verleger, Herr Samuel Gerhard, entfaltet in der Anzeige ein wahres Leporello-Verzeichniß von allen Tugenden des neuen Redakteurs, als da sind: Wissenschaftlichkeit, vielseitige Bildung, scharfe Beobachtungs- und gewandte Darstellungsgabe in Prosa und Poesie, Humor und ein praktischer Sinn. (Mehr braucht man ja nicht, um glücklich zu sein!)

Detmold. Was die Pädagogen in Jahren nicht vermocht, ist einem Schauspieler in Monatsfrist gelungen. Unsere Damen sind sämtlich Philosophinnen und zwar Hegelianerinnen, denn der hier engagirte Schauspieler Hegel, welcher jetzt in Frankfurt a. M. gastirt, reißt sie durch seinen Vortrag so hin, daß sie ihm Alle anhängen.

Erfurt. Herr Körner hat vom Herzog Max von Baiern eine goldene Medaille für Uebersendung seines „Orgelsfreundes“ erhalten.

Frankfurt a. M. Das Haus Rothschild hat das Geschenk von 250,000 Fl. wieder zurückgefordert, was selbiges der jüdischen Gemeinde zur Erbauung einer neuen Synagoge gemacht, indem die Gemeinde bei der letzten Rabbinerwahl nicht nach dem Wunsche der Schenker gehandelt. Der wackere Gemeindevorstand hat sich darüber kein graues Haar wachsen lassen und die Schenkungsurkunde sofort zurückgegeben, da er durchaus nicht für gut fand, einen zeitgemäßen kirchlichen Fortschritt materiellen Interessen zu opfern.

∴ Vor einigen Tagen kam hier ein reicher Nordländer an, ein höchst aufgeräumter Mann, denn auf der Spielbank in Homburg hatte man ihm sein ganzes Geld, Kostbarkeiten und Wechsel abgenommen; Gegenstände, die sich auf den Werth von 100,000 Fl. beliefen.

∴ Der Streit über die Aufstellung des Göthe-Denkmal ist geendigt. Man hat die Stadt-Allee gewählt.

Halle. Ein fremder Mechanikus zeigt hier ein kleines Modell einer atmosphärischen Eisenbahn, das viel Aufmerksamkeit erregt.

Hamburg. Des talentvollen Hendrichs Abgang von der Hamburger Bühne macht sich jetzt recht bemerkbar. Die „Originalien“ stimmen ein wahres Klaglied an und schlagen der Direktion vor, entweder einen renommirten Künstler oder einen Anfänger mit tüchtigen Anlagen als Ersatzmann zu gewinnen. Beim Theater, sagt dies Blatt weiter, giebt es kein juste milieu. Das Mediocre jagt uns zum Tempel hinaus. Der junge talentvolle Mann wird bieten, der renommirte Künstler bietet. Der Mediocre war nichts, ist nichts und wird nichts. Wir wollen im Schauspiel keine Erträglichkeiten. Große Momente sollen uns hinreißen, große Fehler sollen uns zum Zischen auffordern. Wir wollen angeregt werden, nicht schlafen. Genialität — wo bist du? — Hat man sie denn ganz und gar mit Ludwig Devrient begraben?

Karlsruhe. Herr Dr. Gassner hat vom König von Preußen für Uebersendung der drei ersten Jahrgänge seiner „Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten“ ein — Dankschreiben erhalten.

∴ Hoffmann von Fallersleben verweilte einige Tage in unsrer Mitte.

Kissingen. Von Stunde zu Stunde kommen hier Fremde an, worunter vorzüglich Russen und Engländer, aber sonderbar genug erblickt man unter der Masse weder Italiener noch Franzosen. Unter den literarischen Notabilitäten gewahrt man auch Bschocke, den Verfasser der „Stunden der Andacht“.

∴ Ein Gasthof-Abenteurer schlagender Art hat viel Redestoff gegeben. In einem

der hiesigen ersten Gasthöfe verirrte sich ein Kellner in ein Zimmer und wurde dafür von einem englischen Courier sehr handgreiflich zurechtgewiesen. Der Spektakel lockte die Einwohner des Hauses herbei und binnen wenig Minuten war eine General-Prügelei zwischen dem sämtlichen dienenden Gasthofs-Personal und den anwesenden Engländern im Gange, welche zur Folge hatte, daß sämtliche Engländer dem Gasthause Valet sagten.

Königsberg. Dr. Jacobi ist aus dem Gustav-Udolphs-Verein ausgeschlossen worden, weil man es nicht zweckmäßig fand, daß ein Jude in einem rein christlichen Vereine sitze.

∴ Rob. Bürkner hat „Geheimnisse von Königsberg“ geschrieben.

∴ Bei der Eröffnungsfeier des Turnplatzes erzählte ein 10jähriger Knabe seinen Spielkameraden, daß er schon im vorigen Jahre das Herweghs-Fest mitgemacht haben würde, wenn ihn nicht dringende Umstände daran verhindert hätten.

∴ Einen schönen Beweis von Bildung und Künstlerstolz haben der Musikdirektor und der Bassist des Theaters an den Tag gelegt. Beide haben geruht, sich in einen Faustkampf mit mehreren Schwarzkünstlern, vulgo Schornsteinfeger, einzulassen. Die gepaukten Herren wollen zum Ueberflus noch gerichtliche Klage erheben. (Wahrscheinlich, weil sie Schwarz auf Weiß haben.)

∴ Die Aufstellung des für den Staatsminister von Schön bestimmten Denkmals soll Hindernisse gefunden haben.

Leipzig. Der Homöopathie und Wasserheilkunde droht ein Nebenbuhler, der aus Frankreich heranrückt und sich gewiß auch Anhänger verschaffen wird, es ist dies — der Lehm. Nach der allerdings richtigen Thatsache, daß Vögel häufig Lehm und Sand aufspicken, um sich den Magen zu reinigen, und daß auch, wie aus Chamisso's Reisen zu ersehen, einige Völker Amerika's in der Noth Erde essen, hat der Dr. Plaisant in Paris eine Lehmkur erfunden. Der Patient ist Lehm und scheuert sich damit den Magen aus. Wie der Bader Lur im „Dorfbarbier“ alle Krankheiten mit Schinken curirt, so wird fortan der Lehm das wichtige Amt übernehmen, der theils als Brühe, theils als Pillen, Klystir, Pflaster oder Bad angewendet wird. Welch eine große hoffnungsvolle Zeit! In Tagen, wo so viele Aerzte Pech haben, wird der Lehm als rettender Genius aus der Erde steigen. Wie man früher von Hahnemännern sprach, wird man jetzt von Lehmmännern reden. Die Löwen-Apotheke wird weichen der Lehm-Apotheke, und wird dieses köstliche, bisher mit Füßen getretene Heilmittel in homöopathischen Gaben verabreicht, so sind zwei Silbergroschen vollauf genug, um ganze Spitäler, ganze darniederliegende Generationen wieder auf die Beine zu bringen. Auf, ihr deutschen Aerzte, nehmt ein Patent auf Lehm und — Ihr habt nicht auf Sand gebaut. Schreitet muthig auf der vorgezeichneten Bahn fort, es ist zwar ein schlüpfriger Boden, aber sie wird Euch führen in das Land der goldenen Berge. Va-banque dem Tod! Er wird fortan geleimt werden mit Lehm. Dr. Plaisant wird es heißen in Ost und West! Allopathie, Homöopathie und Hydropathie werden vereint in die Grube fahren, d. h. in die Lehmgrube, um am Jahrestage der Erfindung daselbst zu essen und zu trinken. Man wird den Lehm besingen, man wird ihn auf die Bühne bringen, er wird Hofrath werden, ja, man wird dem Lehm ein Denkmal setzen, wozu Alle beitragen werden, Alle — welche Erde gekaut.

∴ Daß die Russen der vornehmen Welt die Wortspiele lieben, erfahren wir aus den „Mystères de la Russie“. Als einst bei Hofe von der wider die Türken erlassenen Kriegserklärung die Rede war und die Kaiserin Mutter, gestört durch das wiederholte Knarren einer Thüre, fragte, was das für ein Lärm sei, soll der Fürst Narischkin sogleich geantwortet haben: »C'est la Porte, qui demande de secours à la graisse.«

∴ Wie sehr die Frequenz der deutschen Eisenbahnen gestiegen, zeigt die Anzahl von 800,000 Passagieren, welche sämtliche 24 Eisenbahnen in Deutschland binnen Jahresfrist befördert, mithin 200,000 mehr, als von Ostern 1842 bis Ostern 1843. Die frequentesten Bahnen sind die badensche Bahn, die Taunusbahn, jene zwischen Magdeburg und Leipzig, die Nordbahn und die Glognitzer Bahn.

Ville. Der Violinist Möser aus Berlin spielte mit ungemeinem Beifall in einem von dem Musikvereine veranstalteten Concert. Die „Belgique musicale“ stellt den jungen Virtuosen in den ersten Rang der Violinisten.

London. Die Königin hat dem britischen Gesandten in Athen, Sir Lyons, das Großkreuz des Bathordens verliehen.

∴ Der Verkauf der Bibliothek des Herzogs von Suffer hat begonnen und wird über drei Monate Zeit erfordern. Der Catalog nennt 50,000 Bände, worunter sich viele theologische Schriften und eine prachtvolle Sammlung von Bibeln befinden. Nach dem Wunsche des Herzogs sollte die reichhaltige Sammlung der Regierung für

das brittische Museum zum Kaufe angeboten werden. Sir Robert Peel hat jedoch den Ankauf abgelehnt.

Die Beisetzung der Ueberreste des Dichters Th. Campbell in dem Dichter-Winkel der Westminster-Abtei fand mit feierlichem Gepränge statt. Eine große Anzahl Parlamentsmitglieder, Gelehrte und Künstler befand sich unter den Leidtragenden. Die Decke des Sarges wurde von dem Herzog von Argyll, den Viscounts Strangford und Morpeth, den Lords Brougham, Aberdeen, Leigh, Campbell und Sir R. Peel getragen. Da der Verbliebene stets in seinen Gedichten für die Wohlfahrt Polens gegläht und mit Niemcewicz und dem Fürsten Czartoryski einer der Stifter des literarischen Vereins der Polenfreunde gewesen war, so hatte sich auch eine Deputation der hier ansässigen Polen dem Trauerzuge angeschlossen. Der Sarg trug die einfache Inschrift: Thomas Campbell L. L. D., Verfasser der „Freuden der Hoffnung“, gestorben am 15. Juni 1844, 67 Jahre alt. Als er in die Gruft gesenkt wurde, streute einer der Polen eine Hand voll Erde von dem Grabe Kosciusko's auf den Sarg.

Der Comité der polnischen Emigration hat Lord Dudley Stuart, dem Vicepräsidenten des literarischen Vereins der Polenfreunde, in einer Adresse seinen Dank ausgesprochen, daß er die von dem Baron Brunnow angebotene Unterzeichnung für den Polenball abgelehnt hat.

Mainz. Am 30. Juni, früh um 6 Uhr 20 Minuten, wurden hier 39 Briestauben nach Antwerpen entlassen. Die erste davon langte bereits um 11 Uhr 20 Minuten, also nur fünf Stunden darauf, in Antwerpen an; eine halbe Minute darauf kam die zweite und sofort, bis am folgenden Abend nur noch vier fehlten.

Der als Schriftsteller bekannte General-Major von Decker ist gestorben.

Metz. Das Silbergeschirr hoher Gerichtspersonen scheint den Dieben ganz besonders zuzusagen. Dohlängst holten sie sich das Silberservice des ersten Präsidenten, zwei Tage später das des Generalprocurators, und damit der folgende Abend nicht müßig verbracht werde, lichteteten sie auch noch den Silberschrank des Instruktionsrichters und dies Alles — im Justizpalast.

München. Vom 1. Juli an ist in ganz Baiern das Briefträrgeld aufgehoben.

Bei der letzten Preisvertheilung an unserer Universität wurde der theologische Preis nicht ausgegeben, jedoch wurde eine Arbeit des Griechen Brindesias aus Syra lobend erwähnt.

Die Polizei hat den Wallfahrern und allen andern Personen das Bechen in den Gasthäusern, während des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen, streng verboten.

Paris. Fast täglich erhält das Kriegsministerium Bittschriften aus Deutschland, worin Auswanderer um freie Ueberfahrt nach Algier und Ansiedlungs-Erlaubniß daselbst ansuchen.

Die Bank von Frankreich hat im vorigen Jahre für 2872 Mill. 100,000 Frs. Geschäfte gemacht.

Herr von Lamartine ist in seinem Wahlort Maçon mit einer prächtigen Nachtmusik empfangen worden. Man glaubt, daß sein jetziges Schweigen in der Deputirtenkammer auf einen Eintritt in das Ministerium deute.

Herr Cousin hat von den Professoren der Universität und andern Literaten ein sehr ehrenvolles Schreiben für seine Vertheidigung der Universität in der Deputirtenkammer erhalten.

Der „Corsaire“ benutz die Ereignisse des Tages in gewohnter Weise und tischt seinen Lesern Witz und Wortspiele auf. — In dem Donon-Gadot'schen Prozeß waren, wie gewöhnlich, Plätze für gewisse Damen reservirt, warum reservirten sich diese Damen nicht selbst? — Unsere Deputirten gleichen den Vögeln des Himmels: sie säen nicht, sie ernten nicht und ein himmlischer Vater ernährt sie doch. — Die Wählerwölfe heulen in Louviers (Louve heißt die Wölfin), sie lieben Deputirte, welche Wehrwölfe sind. — Man straft den unglücklichen Bettler, der einen Pfennig begehrt, und acht oder neun Minister, welche um Millionen betteln, läßt man laufen.

Der „Constitutionnel“ enthält Folgendes: Eine Dame, H. F., welche durch die preussische Behörde unter der Beschuldigung eines betrüglischen Bankerutts reclamirt worden war, wurde in den letzten Tagen unter der Aufsicht eines Gensd'armen auf der Eisenbahn von Valenciennes nach Quiévrain gebracht. Die Dame, einmal mit ihrem Wächter in einer Waggon-Abtheilung, bot demselben Gold und Bankbillets, ohne ihn bestimmen zu können, ihre Entweichung zu begünstigen. Zuletzt trug sie ihm ihr Herz an, aber mit demselben ungünstigen Erfolg, so daß sie endlich mit dem Rufe: »Sie sind kein Franzose!« zur verzweifelnden Hingebung überging. Als der Gensd'arm die Ver-

brecherin den belgischen Gensd'armen übergab, glaubte er dieselben vor der Person und ihren Verführungskünsten warnen zu müssen. Schon gut! sagten die Belgier nach ihrem gewohnten Gebrauch, und doch schon zwei Tage später forderten die belgischen Behörden die französischen auf, die in der Nacht vom 28. zum 29. Juni in Quievrain entsprungene H. F. vorkommenden Falls zu verhaften. (Spen. Zeit.)

.. Der Baron von Neruo, vormalig Offizier in spanischen Diensten, giebt eine „Histoire d'Espagne“ in 12 Bänden heraus, von denen sich die ersten 5 unter der Presse befinden.

.. Von der bis zu Ferdinands VII. Tode reichenden „Histoire d'Espagne“ von Rousseau Saint-Hilaire erscheint eine neue, völlig umgearbeitete Auflage in Lieferungen.

.. Vom Grafen Castelnau sind Nachrichten und eine Sammlung naturhistorischer Gegenstände eingetroffen. Er befand sich in letzterer Zeit zu Sabara, 150 Leguas nördlich von Rio Janeiro.

.. Ein deutsches Journal, „der deutsche Steuermann“, soll nächstens erscheinen.

.. Alle Zeitungen erschöpfen sich jetzt in Lob über den außerordentlichen Erfolg der „Antigone“. Die „Presse“ liefert bereits eine Uebersetzung dieser Tragödie aus der Feder von Meurice und Baquerie. Auch Jules Janin hat sich mit einem Urtheil über die Aufführung im Odeon vernehmen lassen. »Soll man sagen,« ruft er aus, »ob dies ein Drama ist, oder ein Fest, eine Schule oder ein Theater, eine religiöse Feier oder eine Tribune, auf der die wichtigsten politischen Fragen verhandelt werden, man weiß es nicht; so viel ist sicher, es ist von alledem etwas: ein Fest durch die poetische Pracht; eine Schule durch die Weisheit der Lehren; eine politische Arena durch die stets wiederkehrenden Anspielungen auf die Angelegenheiten der Stadt; ein Drama durch den furchtbaren Eindruck der Handlung; eine Komödie durch die Possenhaftigkeit gewisser Figuren; ein Gebet endlich, ein beredtes öffentliches Gebet, in welches alle Stimmen der Stadt Athen sich mischen. Ein Gebet vor Allem, stets und überall! Ein Psalm an die unsterblichen Götter, um die flüchtigen Leidenschaften der Sterblichen zu beruhigen. Das sollen auch die ersten Mystereien des Mittelalters sein; nur fand das vierzehnte Jahrhundert leider keinen Sophokles, Aeschylus oder Euripides!« — Mendelssohns Musik findet Janin so erhaben, „daß es kaum zu ertragen sei, sich dabei in weltlichen, frivolen Räumen, unter jungen Elegants und niedlichen gepuften Damen zu befinden.“

.. Auf dem Boulevard du temple ist ein neues Volkstheater entstanden und heißt: Gymnase pittoresque.

.. Daß nicht bloß Engländer den Spleen haben, zeigt der Graf Roy, nach dem Könige der reichste Grundeigenthümer in Frankreich. Jedes Jahr kauft derselbe nämlich 1000 Morgen Waldung, weil er so viele Tausend besitzen will, als er Jahre zählt. Jetzt unterhandelt dieser Tausendsasa wegen des 80sten Tausends.

.. Ein Cavallerie-Offizier machte ohnlängst eine Wette, den 144 Kilometres langen Weg von Saumur nach Tours und zurück gehen zu wollen, ohne Speise und Trank zu genießen. Er ging um fünf Uhr, nachdem er gefrühstückt hatte, von Saumur fort und traf nach 54 Stunden wieder ein. Während dieser ganzen Tour goß der Regen in Strömen herab.

.. Die Baukosten des neuen Rathhauses sollen sich auf 18 Mill. Francs belaufen.

.. Der Triumphbogen der Etoile wird seine letzte Zierde in einem bronzenen Adler von 70 Fuß Flügelspannung erhalten.

.. Der Improvisator und Wasserdoctor Langenschwarz lebt hier gegenwärtig als Chemiker.

Petersburg. Im Hospital starb ein gewisser Browkin, Collegien-Sekretär und Geizhals. Er wohnte in einem kleinen Winkel bei einer Soldatenfrau, ob nur Brod mit Kettig und trank Wasser dazu. Nach der Beerdigung klopste man seine Matratze aus und fand acht Banknoten im Betrage von 1035 Silberrubeln.

Prag. Die „Zeitung für die elegante Welt“ wollte ohnlängst den Leuten ein Histröckchen aufbinden, das erstens unwahr ist und zweitens eine Comödianterie erster Klasse an den Tag legen würde. Der hier verstorbene Schauspieler Polawsky solle den Wunsch geäußert haben, im Costume seiner Lieblingsrolle (?), Freiherr von der Schnure in Laube's „Monaldeschi“, begraben zu werden und sei sonach im spanischen Kleide und mit den Ordenszeichen dieses schwedischen Hofmannes in das Grab gesenkt worden. Das Ganze ist ein Märlein, und die Wittve des Verstorbenen wird dies nächstens in den Zeitungen widerrufen. (Ist bereits in der letzten Nummer der „Theater-Chronik“ geschehen.)

Rom. Das neue Museum ist am Johannistage in Gegenwart des Papstes und des Königs von Baiern eröffnet worden.

Warschau. Zu den rühmlichen literarischen Unternehmungen, die hier im Gange sind, gehört ohne Zweifel eine Ausgabe der alten polnischen Chroniken, worüber von der

Buchhandlung Glücksberg ein Prospekt erschienen ist. Diese Sammlung soll mit der ziemlich seltenen Chronik Matiei Strykowski's beginnen. Das „Tygodnik literacki“, welches diese Nachricht mittheilt, meint, wenn die Ausgabe nur irgend wohlfeil gehalten werde, so könne sie auf zahlreichen Absatz rechnen.

Wien. „Allopathie, Homöopathie, Sympathie und Antipathie, oder: der Doctor aus dem Stegreif“ ist der Titel einer Originalposse in drei Akten, welche mit Beifall am Theater an der Wien aufgenommen wurde. Der Verfasser, Friedrich Blum, wurde mehrere Male gerufen. Kapellmeister Hebenstreit hat die Musik geliefert.

∴ Bäuerle's „Theaterzeitung“ läßt sich von ihrem Pesther Correspondenten schreiben, daß Emil Deorient an einem Abend 15, schreibe funfzehn Mal gerufen worden, und der Beifallsturm noch stürmischer gewesen sei, als der Sturm der Elemente, welche an diesem Tage in Pesth gewüthet. (Der Pesther Correspondent scheint auch im Sturm zu sein.)

∴ Bei Haslingers Wittwe und Sohn sind „Astraa-Länze“ von Johann Strauß erschienen, welche den Herren Hörern der Rechte dedicirt sind.

∴ Der Enkel des Pascha von Aegypten, Ismail Bey, befindet sich gegenwärtig hier und pflegt besonders mit dem türkischen Gesandten Umgang.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Als die Oper „Iffis“ das erste Mal vor dem König von Frankreich Ludwig XIV. aufgeführt wurde, war er darüber so vergnügt, daß er ein Decret ausfertigen ließ, nach welchem einem jeden Edelmann erlaubt wurde, in der Oper zu singen und eine Gage zu nehmen, ohne daß es seinem Stande zum Nachtheil gereichen sollte.

— Nach Xenophons Berichten haben die Flötenspieler jener Zeit gewiß nicht wie Ferdinand in „Kabale und Liebe“ ausgerufen: »O unglückseliges Flötenspiel, das mir nimmer hätte einfallen sollen!« denn es wird erzählt, daß Jene prächtig ausgestattet und mit einem ansehnlichen Gefolge von Bedienten erschienen wären. Ein von Athenäus erwähnter Umstand bezeugt, daß die öffentlich angestellten Musiker ungemeinen Aufwand gemacht und der Amabäus, so oft er auf der Bühne erschien, ein Attisches Talent, das sind ungefähr 139 Pfd. St., täglich für sein Spiel erhielt.

Treffer und Nieten.

* Zieht die Primadonna A. immer noch so, wie vor zehn Jahren? fragte ein Enthusiast den Kapellmeister B. — Jawohl, antwortete derselbe, und weit ärger als früher. Jetzt zieht sie die Töne herunter, zieht sich nach jedem Akte ein Mal um und außerdem zieht sie auch noch den reichen Baron von R. aus.

* Die mittelmäßige aber äußerst aufgeblasene Sängerin G. zu B. sagte in einer Opernprobe zum Concertmeister: Mein Herr, Sie accompagniren auch so stark, daß mich kein Mensch versteht! — Verzeihen Sie, Madame, erwiderte Jener trocken, es geschieht nur zu Ihrem Besten.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vier Fragen eines Oesterreichers. Broch. 1 Thaler.

Kaiser Joseph II. und seine Zeit, von Dr. Carl Rasmhorn.
2te Lieferung. (Mit dem Portrait der Maria Theresia.) 7½ Ngr.

Das Portrait Josephs II. und Maria Theresia's wird apart gegeben, jedes kostet 5 Ngr.

Die Aktien. Großes romantisches Schauer- und Trauerspiel in drei Aufzügen (d. h. in denen man aufgezogen wird).

Gewidmet:

Den Breslauern,
Die unter der Press' fauern,
Und bald ganz versauern,

Zum Schauern und Trauern
— Und daneben zum Lachen
Diese kleine Sachen!

Broch. 11½ Ngr.

Die Geheimnisse von Amsterdam. 18 Bändchen. Broch. 6½ Ngr.
Ph. Reclam jun.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



[Faint, illegible text on a small label in the bottom right corner of the book cover.]